

Medienpädagogisch kompetent? – Von Fallstricken und Stolpersteinen in der Lehrerausbildung an Studienseminaren

„Medien- und medienpädagogische Kompetenz als Schlüsselqualifikation zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer“, so konstatiert die Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen Gabriele Behler, sei unverzichtbares Ausbildungsziel sowohl im Lehramtsstudium als auch in der zweiten Phase der Lehrerausbildung, an den Studienseminaren¹. Dieses Ziel ‘klein zu arbeiten’ und in praktikable Ausbildungsinhalte und Ausbildungsformen umzusetzen, ist nach dem Rahmenplan des Ministeriums Aufgabe aller Studienseminare. Ohne Zweifel: eine ansehnliche Herausforderung, der sich die Ausbilderinnen und Ausbilder neben all den anderen Ausbildungsaufgaben zu stellen haben! In manchen Seminaren sind es erst einzelne ‘Vorreiter’, die sich der neuen Medien und Informations- und Kommunikationstechnologien annehmen, in anderen Seminaren liegen bereits vielfältige Erfahrungen vor, wie neue Medien sinnvoll in die Ausbildung integriert werden können, hier und da sind auch schon Ansätze für ein konsistentes medienpädagogisches Ausbildungskonzept erkennbar².

Eine Einsicht allerdings dürfte in *allen* Studienseminaren unumstritten sein: Der Weg zur medienpädagogischen Kompetenz ist mit Fallstricken belegt und mit Stolpersteinen gepflastert. Darüber können Hochglanzbroschüren, in denen die Neuen Medien und Informations- und Kommunikationstechnologien als Leitsterne am pädagogischen Himmel gepriesen werden, weder Ausbilder noch Lehramtsanwärter hinwegtäuschen. Und hehre Ziele und hochtrabende Konzepte für die medienpädagogische Lehrerausbildung an Studienseminaren scheitern in der Praxis häufig schon daran, dass ein Netzanschluss fehlt oder die Telefonkosten den Haushaltsansatz übersteigen³.

Nur wenn Hindernisse, Widerstände und Schwierigkeiten zur Kenntnis genommen, analysiert und bearbeitet werden, kann eine fundierte medienpädagogische Ausbildung geleistet werden. Diese These, die der folgende Beitrag entfaltet, stößt keineswegs in das Horn professioneller Schwarzseher, die sich durch kritische Anmerkungen nur allzu gern in ihrer Ansicht bestätigt sehen, die Seminar-Ausbildung im Bereich der Neuen Medien sei von vornherein überflüssig, unsinnig oder zum Misserfolg verurteilt. Vielmehr soll einer gewissen Blauäugigkeit gewehrt und für eine realistische Einschätzung der Probleme, aber auch der Chancen neuer Medien in der Lehrerausbildung plädiert werden.

Es entspricht nicht den Regeln einer wissenschaftlich orientierten Aufsatzsammlung, wenn ein Autor aus dem streng umzäunten Geviert aus Sachlichkeit, Rationalität, Empirie und Objektivität ausbricht und sich einem anderen literarischen Genuss als dem fußnotenbestückten Fachtext widmet. Schon gar nicht, wenn es um so ernste Dinge wie Computer, Medien und Lehrerausbildung geht, bei denen man meist nichts zu lachen hat. Gleichwohl: Es möge er-

¹ Vorwort zum Rahmenkonzept des Ministeriums "Zukunft des Lehrens – Lernen für die Zukunft: Neue Medien in der Lehrerausbildung, Frechen 2000, S. 3.

² Zu den medienpädagogischen Ausbildungserfahrungen der Paderborner Studienseminare für das Lehramt für die Sekundarstufe I und II vgl. Lenhard, H./ Strauß, D. (Hrsg.) (2000): teach:line – Medienpädagogische Ausbildung an Studienseminaren. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

³ Vgl. Lenhard, H. (2000): Medienpädagogische Kompetenz in der Lehrerausbildung – ein hehres Ziel und die Niederungen des Ausbildungs-Alltags. In: Lenhard, H./ Strauß, D. (Hrsg.): teach:line – Medienpädagogische Ausbildung an Studienseminaren. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 17-22.

laubt sein, sich in einer eher kurzweiligen, gelegentlich vielleicht amüsanten, immer aber auch erfahrungsgesättigten Weise dem Gegenstand zu nähern, ohne freilich besondere literarische Ansprüche vor sich her zu tragen, an denen ein in der Textsorte Realsatire nur unzureichend bewandelter Autor ohnehin scheitern muss. Diejenigen unter den Leserinnen und Lesern, die sich an Argumente und Thesen⁴ halten wollen, werden gebeten, die nächsten Seiten zu überschlagen und beim zweiten Teil des Beitrags weiterzulesen.

1. Willi Wachsam und die medienpädagogische Kompetenz – eine endliche Geschichte

Wir haben uns Willi Wachsam als einen soeben examinierten Studenten der neueren Philologie und Evangelischen Theologie vorzustellen, der dabei ist, sich auf seine Lebensaufgabe vorzubereiten: Er will Lehrer werden, genauer gesagt, Studienrat an einem Gymnasium für die Fächer Englisch und Religion. Willi Wachsam ist, wie sein Name schon sagt, ein außerordentlich gewissenhafter Mensch, ungewöhnlich strebsam, was seiner künftigen Karriere keineswegs abträglich sein dürfte, und bemüht, mit Luchsaugen die Fettnäpfchen und Fallen aufzuspüren, die auf dem Wege eines zünftigen Staatsdieners überall bedachtsam aufgestellt worden sind. Ideale Voraussetzungen für einen Beamten, möchte man meinen. Genug der Vorstellung des Protagonisten, verfolgen wir seine Lehr- und Lernjahre.

Ein gütiges Schicksal in Gestalt des ministeriellen Zentralrechners hatte Willi Wachsam, bar jeder Sozialpunkte, in die mittelgroße Provinzstadt Weisenburg verschlagen, die, weit ab von anderen Bildungsmöglichkeiten in erreichbarer Nähe, mit einem veritablen Studienseminar und einem namentlich bemerkenswerten Gymnasium ausgestattet war. Dessen Namensgeber Einstein konnte sich nicht mehr dagegen wehren, dass er von den wohlmeinenden Stadtvätern mit den Niederungen der physikalischen und mathematischen Elementaria in Verbindung gebracht wurde; und ob die Pennäler mehr über ihren Patron wussten, als dass er mit ausgestreckter Zunge von einem Riesenposter in der Eingangshalle startete, ist zumindest zweifelhaft.

Willi Wachsam sollte also pünktlich um 9.00 Uhr am 1. Februar des neuen Jahrtausends im Studienseminar seinen Dienst antreten. Natürlich hatte er in der ihm eigenen Beflissenheit Erkundigungen eingezogen. Da werde noch einiges auf ihn zukommen, war die beunruhigende Nachricht, die ihn per Flüsterpropaganda aus authentischen Quellen erreichte. Es sei ein regelrechtes Powerseminar, von wegen Feiertagsdidaktik und bildungsbürgerlicher Überbau, hier gehe es zur Sache: Schule und Unterricht pur, ohne Netz und doppelten Boden. Kein Vergleich mit dem geruhsamen Studium! Ob er sich denn irgendwie auf diese entbehrungsreiche Zeit vorbereiten könne, hatte Willi Wachsam besorgt gefragt. Klar doch, war die Antwort, vor allem solle er sich umgehend einen Computer zulegen, es gehe im Seminar nichts über Multimedia und Internet.

Nur nebelhaft tauchte in Willi Wachsams Gehirnwindungen die Erinnerung an einen Fragebogen auf, den das Seminar ihm schon vor Wochen zugeschickt hatte: Wie es denn mit seinen Kompetenzen bei Textverarbeitung, Bildbearbeitung, Tabellenkalkulation, Homepagegestaltung und Autorensystemen bestellt sei? Was Textverarbeitung anging, so fühlte sich WW auf seinem alten 386er einigermaßen zu Hause. Jedenfalls wusste er, wie man Texte wie auf einer Schreibmaschine eingab und sie abspeichern konnte. Selbst seine wissenschaftliche Hausarbeit im Fach Theologie hatte er mit Gottes und Bill Gates Hilfe auf seinem PC geschrieben, und der war glücklicherweise auch nur zweimal abgestürzt, während einen Mitstudenten ein Festplattencrash an den Rand des Selbstmords getrieben hatte. Ein Blick auf das Stammverzeichnis C:\ belehrte Willi Wachsam zwar ab und zu, dass die Liste der Dokumente immer länger wurde und schon in die Hunderte ging, aber das störte ihn nicht, so lange er sicher sein konnte, dass ihm immer wieder neue Namen mit acht Buchstaben einfie-

⁴ Vgl. auch Lenhard, H. (2000): Medienpädagogische Kompetenz in der 2. Phase der Lehrausbildung. Thesen. In: Lenhard, H./Strauß, D. (Hrsg.): teach:line – Medienpädagogische Ausbildung an Studienseminaren. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 23-25.

len. Von Bildbearbeitung hatte er immerhin schon gehört, dass man unglaubliche Fälschungen damit anstellen konnte, aber wieso man als künftiger Studienreferendar mit Tabellenkalkulation zu tun haben könnte, blieb ihm trotz angestregten Nachdenkens verschlossen. Schon gar nichts wusste er mit 'Homepagegestaltung' anzufangen: Gelegentlich hatte er zwar mit wachsendem Entzücken seiner Kommilitonin Elfi Engel über die Schulter gelinst, wenn sie in gekonnter Manier ihren AOL-Anschluss startete und durch digitale Welten surfte, aber so weit, dass er sich selbst einen Anschluss zugelegt hätte, ging die Faszination nun doch nicht. Er war schließlich ein Mann des Buches, und die Philologie hatte in ihm eine unauslöschliche Liebe zum Wort, aber nicht zum Bild geweckt. Außerdem war ein Internet-Anschluss nach der Aussage von zuverlässigen Gewährsleuten nicht ohne gewaltige Investitionen und exzellentes technisches Know-how zu haben, zwei Handicaps, die sich Willi Wachsam bereitwillig attestieren ließ, um nicht dem Zeitgeist Tribut leisten zu müssen! Unter 'Autorensystemen' schließlich konnte sich der angehende Studienreferendar nur eine elaborierte Form von Bleistift, Lineal und Radiergummi vorstellen.

Deshalb hatte Willi Wachsam sich etwas verschämt eingestehen müssen, dass die Anzahl der Kreuzchen, mit der er seine Kenntnisse einzuschätzen hatte, doch sehr bescheiden ausfiel; allerdings hatte er seine fehlenden Fähigkeiten durch umso größere demonstrative Lernbegier wett zu machen versucht und bei der Frage nach Erwartungen an das Referendariat einige gängige Schlagworte notiert, die er in einer legendären Standard-Vorlesung an seiner Uni aufgeschnappt hatte: Medienkompetenz, Integration neuer Medien in die Fachdidaktik, selbstständiges, forschendes und entdeckendes Lernen, interaktive Software, fachübergreifende, problemorientierte Internetprojekte, Teamarbeit... Ob die Ausbilder des Studienseminars seine Strategie gnädig durchschauten oder den neuen Referendar als lohnendes Objekt medienpädagogischer Ausbildung einstufen, mag dahingestellt sein.

Früh am Tage seiner Vereidigung quälte sich Willi Wachsam aus dem Bett; das Aufstehen um 7.00 Uhr war durchaus gewöhnungsbedürftig. Zwei Stunden später saß er mit 120 neuen Aspiranten im Seminar und harrete mit etwas erhöhtem Pulsschlag der Dinge. In den Händen hielt er ein ausführliches Informationsheft über das Seminar und eine Diskette, die er in seinem Brieffach gefunden hatte. Der Vorhang zum Vorbereitungsdienst ging auf: Eintritt des Seminarleiters, der sich als Rudolf Ratvoll vorstellte, und seines Adlatus, des Stellvertreters Gero Gründlich. Was dann folgte, war aus WWs Sicht eine Mischung aus administrativem Formalismus, weihevoller Zelebrierung, kabarettreifer Selbstdarstellung und einschüchternder Drohkulisse. Jedenfalls war Willi Wachsam am Ende der langen Rede des Seminarleiters klar, dass die leicht-lockere Zeit des Studiums endgültig der Vergangenheit angehörte. Immerhin hatte Rudi Ratvoll den frischgebackenen Reffis klaren Wein eingeschenkt.

„Wie Sie wissen,“ hatte der Seminarleiter gesagt, „ist ein *Ausbildungsschwerpunkt* in unserem Studienseminar der Bereich 'Neue Medien'. Wir gehen davon aus, dass die medienpädagogische Ausbildung einen wichtigen Stellenwert für angehende Lehrerinnen und Lehrer hat. Es genügt heute nicht mehr, darauf zu vertrauen, dass Schule und Unterricht wie eh und je funktionieren. Im Gegenteil: in den letzten 10 Jahren hat sich vieles in den Schulen verändert; neue gesellschaftliche Herausforderungen sind an Schülerinnen und Schüler, an Lehrerinnen und Lehrer herangetragen worden, der Innovationsdruck von außen ist stark gewachsen, Ziele des Unterrichts mussten anders als bisher definiert werden, das Spektrum der beruflichen Tätigkeit von Kolleginnen und Kollegen hat sich deutlich erweitert. Um es mit einem Wort zu sagen: Schulen haben sich entwickelt und werden sich weiter entwickeln.“

Die Diskette, die Sie in Ihrem Fach gefunden haben, steht für diesen Veränderungsprozess. Eine Herausforderung, die in erster Linie Sie, die jungen Kolleginnen und Kollegen, angeht. Wohlgemerkt: wir erwarten keineswegs von den neuen Medien das pädagogische Heil oder ein neues didaktisches Evangelium. Wohl aber signalisiert diese kleine schwarze Scheibe die Notwendigkeit für Lehrerinnen und Lehrer, nicht krampfhaft am bisher Bewährten festzuhalten, sondern sich auf *Neues* offen einzulassen, die Schule gemeinsam zeitgemäß zu gestalten.“

Das fängt ja gut an, hatte sich Willi Wachsam gedacht. Aber erst mal abwarten und sich nicht zu früh aus der Deckung wagen. Noch beseelt von dem beängstigenden Gefühl, durch die

Vereidigung in einen folgenschweren, ihm aber noch gänzlich unklaren neuen Status versetzt worden zu sein, begab sich WW nach Hause in sein kärgliches Apartment, das sich noch als unwohnliches Provisorium darstellte. Nur seine geliebten Bücher hatte der Beamte im Vorbereitungsdienst schon aufgestellt und – ein erstes Zeichen seiner Dienstefrigkeit – auch der Computer thronte bereits auf der Ikea-Schreibtischplatte. Neugierig steckte Willi die Diskette in das Laufwerk: Welche digitalen Weisheiten sollten ihm nun zuteil werden? „Starten mit start.html“ stand auf dem Aufkleber. Also klickte Willi brav auf die angegebene Datei. „Mit welchem Programm soll die Datei geöffnet werden?“ meldete sein Betriebssystem. Guter Rat war in diesem Fall nicht teuer. Ein kundiger Engel in Gestalt seiner Mitreferendarin Elfi wohnte ja gleich nebenan. „Ganz einfach, du brauchst einen Browser für die html-Datei: Hypertext-Markup-Language – die Internet-Sprache, das weiß man doch,“ sprach's und drückte Willi eine CD in die Hand. „Was soll ich damit?“ fragte Willi beklommen. „Mein Computer hat noch kein CD-Laufwerk. Es ist noch ein 386er...“ „Na, dann besorg dir mal schleunigst ein neues Exemplar, den alten kannst du gleich auf den Müll werfen. Aber du kannst die Formulare des Seminars auf der Diskette auch mit Word öffnen. Nur die Linksammlung bringt dir natürlich nichts, denn dafür musst du einen Internet-Anschluss haben.“ Wie ein begossener Pudel schlich Willi zurück in sein Zimmer. Na ja, dann wenigstens die Formulare. Der Explorer zeigte ihm an „Planung~.doc, Fachleh~.doc, Stunden~.doc, Einladu~.doc“. Warum um Himmels willen war da am Ende immer so ein merkwürdiges Zeichen ~ eingefügt? Willi Wachsam klickte auf Planung~.doc. Mit der gewohnten Behäbigkeit tickerte die Festplatte und lud das Word-Programm. „Fehlermeldung: „Die Datei konnte nicht geöffnet werden. Unbekanntes Dateiformat.“ Willi Wachsam war einem Nervenzusammenbruch nahe.

Stunden später hatte ihm Elfi Engel einen Konverter aus dem Internet besorgt, die Formulare waren wie durch Zauberei auf dem Bildschirm erschienen und lagen nun ausgedruckt in dem Ordner, den sich Willi Wachsam als erste Anschaffung für das Referendariat geleistet hatte. Es konnte nicht ausbleiben, dass sich Elfi und Willi über die Tücken des Computers näher kamen. Gemeinsames Leid verbindet.

Die ersten Wochen des Referendariats vergingen im Fluge. Noch nichts zu merken von dem Schwerpunkt des Seminars 'Neue Medien'. Tafel-und-Kreide-Didaktik wie eh und je, Lernziele, Stundenartikulation, Lernaufgaben, Arbeitsblätter, Tafelanschrift – das ganze Handwerkszeug eines zünftigen Lehrers beherrschte das Feld. Willi Wachsam begann zu argwöhnen, dass das viel gepriesene fortschrittliche Seminarprogramm bloße Rhetorik gewesen sein könnte, was merklich zu seiner inneren Entspannung beitrug. Aber dann brachen die neuen Medien um so heftiger in sein abgezirkeltes Ausbildungsareal ein. Mindestens zwei Einführungskurse, so der Stellvertretende Leiter Gero Gründlich, waren Pflicht, für Internetmuffel auf jeden Fall ein Internetkurs, dazu kamen weitere Angebote: Bildbearbeitung, Tabellenkalkulation, Homepagegestaltung, Autorensysteme.

An einem Mittwochmorgen versammelten sich 14 Referendarinnen und Referendare in dem winzigen Computerraum des Studienseminars. Rudi Ratvoll höchstpersönlich stellte sich – in der ihm eigenen Bescheidenheit – als Internetexperte vor. Nach der ersten halben Stunde schwirrte Willi Wachsam der Kopf. Arpanet, www, Übertragungsprotokolle, TCP/IP, URL-Adresse, domain, IP-Nummer, FTP, Email, html, Browser, Suchmaschinen... unverständliches Kauderwelsch akkumulierte sich in seinem Gehirn zu einem formlosen Brei. Und dann wurde es Ernst. Mit der bestimmten Absicht, sich als kompetenter Computernutzer zu präsentieren, schaltete Willi Wachsam als erster seinen Computer an. Andere Referendare folgten seinem Beispiel. „Stop, stop,“ intervenierte Rudi Ratvoll, „erst muss doch der Server gestartet werden, sonst läuft gar nichts. Alles noch mal zurück.“ Eine Viertelstunde später liefen alle Rechner. Was nicht lief, war der Internetanschluss. Rudi Ratvolls gewohnte Gelassenheit schwand dahin. Er wirkte sichtlich genervt. Fehlermeldung über Fehlermeldung erschien, der Seminarleiter fuhr den Server hoch und runter, hoch und runter, ruckelte an den Leitungen, murmelte etwas von falschen Treibern, schimpfte auf das Betriebssystem, während die Referendare in gespielter Langeweile, aber mit klammheimlicher Schadenfreude herumsaßen. Das hat er nun von seiner Computereuphorie, dachte sich Willi Wachsam. Bücher sind wirklich einfacher zu handhaben. „Wir sind drin,“ erscholl plötzlich der triumphierende Ruf, und richtig, wie von Geisterhand malte sich die Homepage des Seminars auf den

Bildschirm. „Surfen – aber nicht Ertrinken! Wie man gezielt nach Informationen im Internet sucht“ stand über dem Arbeitsblatt, das Rudi Ratvoll mit Bedacht erstellt hatte. Gemeinsam mit seinem Mitreferendar Fritz Fleißig klapperte WW die Aufgaben ab, die das Blatt vorsah. Erst mal mit einer Suchmaschine vertraut werden, so lautete der erste Arbeitshinweis. Aber bitte schön mit Bezug auf Schule und Unterricht! Beherzt klickte Willi Wachsam in der Lesezeichen-Liste die Suchmaschine Lycos an und gab den Suchbegriff ‘Schule’ ein. Nach einem kurzen Moment warf die Suchmaschine das Ergebnis aus: 1 - 10 von 520082 deutschsprachigen Internetseiten. „Und was machen wir jetzt?“ stöhnte Fritz Fleißig, dem angesichts des Meers an Informationen die Schweißperlen auf der Stirn standen. Rudi Ratvoll, der unbemerkt hinter die beiden Neulinge im Land der unbegrenzten Möglichkeiten getreten war, lächelte väterlich. „Wo haben Sie denn Abitur gemacht?“ fragte er Willi Wachsam. „In Bochum. Am Hildegardis-Gymnasium“, ließ WW von sich hören, wobei er das o in Bochum ruhrpottig knackig artikulierte. „Dann geben Sie doch mal ein: Schule UND Bochum UND Hildegardis. Mal sehen, was das Internet uns dann präsentiert.“ „1 - 10 von 126 deutschsprachigen Internetseiten“, meldete brav die Suchmaschine. Und siehe da, gleich die erste Adresse lautete: „Bochum, Hildegardis-Schule besonders empfehlenswert“. Das Erfolgserlebnis beflügelte Willi Wachsam in ungemeiner Weise. Er surfte nicht, er raste durch das Internet, hangelte sich von Adresse zu Adresse, verlor sich im Dickicht der Links, tauchte gelegentlich mit hochrotem Kopf wieder auf, wenn er versehentlich einem Hinweis auf Seiten gefolgt war, deren political correctness sich als weniger valide erwies. Was Willi zu Hause am heimischen Fernseher nur begrenzt auszuleben vermochte – hier konnte er hemmungslos herumzappen, Bilderfluten stürzten auf ihn ein, Animationen erheiterten seine Laune und vor lauter faszinierenden Blickfängen vergaß er Zeit und Raum, bis ihn Fritz Fleißig daran erinnerte, dass sie ja noch einige Aufgaben zu erledigen hatten.

Willi Wachsam hatte Feuer gefangen. Als kirchengeschichtlich bewandelter Theologe konnte er mit dem Begriff ‘Konversion’ etwas anfangen, und hätte man ihm ins Gesicht gesagt, er habe sich vom philologischen Saulus zum medienbesessenen Paulus gewandelt, so wäre ihm dies als ehrenvolle Auszeichnung erschienen. In den nächsten Wochen rüstete Willi auf. Gerade rechtzeitig bot der Universaldiscounter um die Ecke einen Computerboliden zum Sonderpreis an, und Willi ruhte nicht eher, bis sein Vater ihm einen zinslosen Kredit für die Anschaffung dieses unentbehrlichen Werkzeugs gewährt hatte. „Auspacken – anschließen – loslegen“ stand auf der Kiste verheißungsvoll, aber als der Computer zum dritten Mal beim Hochfahren einen bluescreen mit der Meldung eines schweren Ausnahmefehlers anzeigte, verließ Willi Wachsam der Mut. Dass sich auf der Platine ein Chip mit dem Arbeitsspeicher gelöst hatte, konnte selbst Elfi Engel nicht ahnen, die sich – geduldig wie immer – der Nöte ihres Nachbarn angenommen hatte. Erst die Hotline, für DM 2,42 pro Minute angewählt, half in einer halbstündigen Online-Beratung weiter. Aber dann war es endlich so weit. Der Rechner lief, der Drucker warf Papiere in erstaunlichen Farben aus, der Scanner brummte und das Modem piepte, als Willi zum ersten Mal seinen Provider anwählte.

In den folgenden Wochen vergrub sich Willi Wachsam in jeder freien Minute in seinem Apartment. Seine Telefonleitung war permanent belegt. Die Freuden des Internet und die Leiden der unabsehbaren Computerabstürze waren gleichermaßen überwältigend. Aus dem Seminar hatte sich der Referendar einen Stapel Softwarepakete mitgebracht, deren Titel in seinen beiden Fächern gewaltige Lerneffekte versprachen. Leider hielten sie alle nicht, was die bunten Cover suggerierten. Es waren in aller Regel nur dröge Vokabel- und Grammatiktrainer, die über die Anfangsgründe des programmierten Unterrichts kaum hinausgekommen waren. Auch die Lernsoftware, die angeblich dem Religionsunterricht aufhelfen sollte, war äußerst dürftig. Die Bibel wurde nicht attraktiver dadurch, dass sie nun in Multimedia-Bibel umbenannt und mit einem Lexikon angereichert wurde, die Martin-Luther-CD war zwar interaktiv aufgemotzt, konnte aber aus naheliegenden Gründen nicht in allen Lerngruppen halbjahresfüllend eingesetzt werden. Alles übrige, was sich den Anschein einer Lernsoftware für Religion gab, waren stupide Ratespiele und fundamentalistisch angehauchte Jesus-Serien.

Der Tag rückte näher, an dem WW zum ersten Mal mit neuen Medien im Unterricht arbeiten wollte. Bei der Ankündigung seines Vorhabens hatte er zwar nur ein müdes Lächeln von den erfahrenen Fachkollegen geerntet, aber er ließ sich dadurch nicht entmutigen. Innovati-

onen, so hatte er im Seminar gelernt, brauchen Zeit, und wenn sich der Tanker Schule in eine andere Richtung drehen soll, müssen erst einmal der Kapitän und die Matrosen davon überzeugt werden, dass der neue Kurs nicht in irgendwelchen Eiswüsten endet. Eine Nachfrage ergab, dass kein Kollege jemals den Computerraum der Schule von innen gesehen hatte, war er doch das bestgehütete Geheimnis der Schule, das die Informatiker sorgsam vor dem Zugriff durch Unkundige versteckten. Und damit fingen die Schwierigkeiten erst an. Nein, ein Internetanschluss sei zwar gelegt, aber noch nicht netzfähig. Der Proxy des NT-Netzwerks müsse erst noch konfiguriert werden und das könne er nur in den Ferien machen, war die Auskunft des Chefinformatikers, der die Administration des Netzes vorwiegend in den Nachtstunden erledigte und gelegentlich auch mal frühmorgens vom Hausmeister gesichtet wurde, wenn er sich schlaftrunken und bleichgesichtig von seiner Liege im Computerraum zur Lehrertoilette begab, um sich für den Unterricht aufzufrischen. Also: In seiner Englischklasse 10 könne Willi Wachsam mit dem Computerraum nichts anfangen, denn spezielle Software habe er keine, schon gar keine Lernsoftware für das Fach Englisch, und außerdem müsse während des Unterrichts für eine fachkundige Aufsicht gesorgt werden. Er empfehle, im Klassenraum zu bleiben und mit ausgedruckten Medien zu arbeiten. Willi Wachsam war konsterniert. So sah also das Haus des Lernens aus, das zukunftsfähige Ausbildung garantieren und auf die Informationsgesellschaft vorbereiten sollte!

Dennoch: So schnell ließ sich ein Willi Wachsam nicht klein kriegen. Für den anstehenden Unterrichtsbesuch der Englisch-Fachleiterin und des Seminarleiters hatte sich Willi einen Knüller ausgedacht. In seinem Lehrbuch hatte er einen Artikel über eine Schule in San Francisco gefunden, der sich bei genauerem Hinsehen als 15 Jahre altes Lesestück entpuppte. Was lag näher, als im Internet nach der besagten Schule zu suchen und einen aktuelleren Text für die Stunde zugrunde zu legen?

Die Schulglocke verbreitete ihren harmonischen Vierklang per Lautsprecher durch das Schulgebäude, als Willi Wachsam in Begleitung zweier gesetzter Ausbilder die Klasse 10b des Einstein-Gymnasiums betrat. Der Showdown begann. Nach dem üblichen einführenden Geplänkel verriet WW seinen Schülerinnen und Schülern, die um die schicksalhafte Bedeutung des Unterrichtsbesuchs wussten und sich außerordentlich gesittet verhielten, dass er sich für die heutige Stunde etwas Besonderes überlegt habe. Er habe in der letzten Stunde mit ihnen den Text aus Lesson 12 über die Highschool in San Francisco besprochen; inzwischen sei er im Internet fündig geworden: Die Schule gebe es tatsächlich noch immer, sie habe eine imposante Homepage und er schlage vor, eine Email zu verfassen und sie an die Schule an der Westküste zu schicken. Leider könne er die Homepage nur als Ausdruck präsentieren, da der Computerraum gesperrt sei. Aber man könne sich ja auch so behelfen und die Kundigen unter den Schülern könnten ja zu Hause ohnehin noch genauer recherchieren. Die Begeisterung der Schüler über das ungewohnte Medienereignis hielt sich in Grenzen, da sie mit geübter Spürnase die Falle witterten: Es lief wieder mal auf die bekannte Textproduktion hinaus, die ihnen diesmal schmackhaft verpackt und motivational aufgepeppt serviert wurde. Aber: Gute Miene zum bösen Spiel – die Schüler stürzten sich in die Abfassung besagter Email. Sie erzählten von den Vorzügen ihres Gymnasiums, berichteten über die liebliche Landschaft, die sich ihnen beim Blick aus dem Klassenfenster erschloss, vergaßen nicht, die Macken ihrer Lehrer zu erwähnen, schilderten einen Beinbruch bei der Klassenfahrt in die Alpen; vollends in Begeisterung gerieten sie beim Jahreshöhepunkt ihrer Kleinstadt: dem Schützenfest. Ihr Lokalpatriotismus wurde leider dadurch etwas gebremst, dass sie die genaue Lage von Weisenburg inmitten des ländlichen Umfeldes nur vage angeben konnten. Die Emails hatten eine imposante Länge und boten eine Informationsdichte, die die Schüler der Highschool schier von den Sitzen reißen sollte. Mit der Verlesung der Texte endete die Stunde, nicht ohne dass sich Willi Wachsam überschwänglich bedankte und die obligatorische Referendarwährung – ‘Schokoküsse’ – in Aussicht stellte.

Auch die Seminarausbilder waren beeindruckt, wenn auch nicht in derselben Weise wie WW. In trauter Runde mit dem Fachlehrer versammelt, begann das übliche Ritual. Leni Löblich, eine den neuen Medien gegenüber eher zurückhaltend eingestellte Fachfrau des Englischen, merkte an, dass in der Stunde nur wenig Englisch gesprochen worden sei. Dann schlug die Stunde des Seminarleiters. Eingedenk der Devise, Referendare zunächst lobend

zu bestärken, pries er den Mut des Referendars, sich den Neuen Medien zu stellen, über den Klee, so dass die folgenden Bemerkungen umso krasser ausfielen. Ob er sich eigentlich klar gemacht habe, welche komplexe Kommunikationssituation er geschaffen habe? Eine Email zu schreiben ohne Kenntnis der Adressaten, wie das denn didaktisch zu rechtfertigen sei? Überhaupt: Das Internet auf dem Papier – so könne das doch nicht funktionieren. Es sei doch der interagierende Umgang mit dem Computer gefragt, die reale Schreibsituation, nicht das fiktive Schreiben ins Blaue hinein und die allenfalls notdürftige Verkleidung eines Schreibenanlasses. Willi Wachsam sackte in sich zusammen. Nein, so schlimm sei es nun wieder auch nicht gewesen, beteuerte Rudi Ratvoll. Man müsse eben einiges optimieren, dann könne die Stunde sinnvoll laufen. Und einmal im Vollgefühl seiner medienpädagogischen Ausbildungskompetenz ließ sich Rudi Ratvoll nicht bremsen, sondern schaltete nach dem zustimmenden Nicken des Fachlehrers den schuleigenen Internetrechner an, startete das von Schulen-ans-Netz spendierte Onlineprogramm und gab gekonnt die Adresse der Highschool in San Francisco ein. „Sehen Sie, Herr Wachsam, zunächst einmal müssen die Schüler genauer mit der Schule vertraut gemacht werden. Dafür können sie eine Kopie der gesamten Site auf den Rechnern im Computerraum ablegen – wenn Sie schon nicht alle online arbeiten können. Ratsam ist es, eine reale Kommunikation mit einer Lerngruppe der Schule aufzubauen. Dafür aber müssen Sie als Lehrer vorweg Kontakt zu der Schule aufnehmen...“ Rudi Ratvoll wollte gerade zu einem längeren Exkurs anheben, als der Unterstufenkoordinator durch das Besprechungszimmer eilte. Mitten im Lauf hielt er abrupt inne, blickte auf den blinkenden Bildschirm und erstarrte. „Wie kommen Sie dazu, den Rechner einzuschalten? Sie können doch nicht einfach das Internet benutzen, so mir nichts dir nichts. Da könnte ja jeder kommen. Und wer trägt dann die Kosten?“ Der Seminarleiter wollte einwenden, er habe vom Fachlehrer die Erlaubnis eingeholt, außerdem gehe es um den Unterricht des Referendars und schließlich sei er gern bereit, für 10 Minuten Online eine Mark in die Kaffeekasse zu zahlen. Aber die Worte wurden von dem eilfertigen Kollegen untergepflügt, noch ehe sie ganz verklungen waren. Bevor er sich im Bewusstsein seiner administrativen Verantwortung in sein Arbeitszimmer verzog, verdonnerte er die Kollegen dazu, sich eine ausdrückliche Genehmigung beim Direktor einzuholen. Zurück blieben vier um die neuen Medien bemühte Lehrer und Ausbilder mit betretenen Gesichtern. Schadensbegrenzung war angesagt. Ermutigung für den Referendar, sich bei seinem Bemühen nicht unterkriegen zu lassen. Den Rest erledigte Elfi Engel, bei der sich Willi ausweinte.

Willi Wachsam fühlte sich in seiner Schulgruppe wohl. Nach und nach hatte er das Gefühl, Boden unter den Füßen zu gewinnen. Er sammelte eine nicht unbeträchtliche Fangemeinde von Schülern und insbesondere von Schülerinnen um sich, was leider nicht ausnahmslos den Beifall der Kollegen fand. Wenig Zustimmung ertete Willi auch mit seinen wiederholten Versuchen, nun auf eine etwas professionellere Weise den Computer als Lerninstrument im Unterricht zu nutzen. Es gehe doch nichts über ein interessantes Unterrichtsgespräch, das sei Unterricht live und online, aber nicht die erbärmliche Ausbeute von Software und Internet, die in einem krassen Missverhältnis zu der eingesetzten Vorbereitungszeit, dem materiellen und finanziellen Aufwand stehe. Tapfer hielt Willi Wachsam die Stellung. Und er war es auch, der der Schulgruppe vorschlug, in der Zeit der Schulgruppenarbeit für eine passable Homepage der Schule zu sorgen. Nicht umsonst habe er im Seminar den Homepage-Kurs besucht und dort in Teamarbeit eine Seite über die sieben Weltwunder erstellt. Und da biete die vom Seminar listig ersonnene gemeinsame Arbeit an einem Schulprojekt doch eine sinnvolle Betätigung.

Der Schulleiter Siegfried Sachlich, dem die Schulgruppe ihr Vorhaben vortrug, verzog das Gesicht mit bedenklichen Stirnfalten, das er immer dann aufsetzte, wenn Neues auf ihn zukam, denn das bedeutete in aller Regel: mehr Arbeit. Die Referendare hatten inzwischen gelernt: Jammern gehört zum Geschäft eines ordentlichen Lehrers – aber der Überzeugungskraft der Argumente hatte auch Siegfried Sachlich letztlich nichts entgegen zu setzen. Schlagend war der Hinweis von Willi Wachsam: Ob er sich denn schon mal die glänzende Homepage des Nachbargymnasiums angesehen hätte und ob die gerade eben gestiegenen Anmeldezahlen dieser Schule nicht vielleicht auch mit deren professioneller Öffentlichkeitsarbeit zu tun hätten. Das zog und damit erteilte Oberstudiendirektor Sachlich sein wohlwol-

lendes Plazet, freilich nicht ohne den Hinweis, dass die Ergebnisse der Schulgruppenarbeit erst seiner Genehmigung bedürften, bevor sie weltweit abrufbar wären.

Mit Feuereifer machten sich die Referendarinnen und Referendare unter der inzwischen kundigen Leitung von Willi Wachsam und Elfi Engel an die Arbeit. In der Schulgeschichte wurde gekramt, Ereignisse des Schullebens – von weltweitem Interesse – wurden sorgsam dokumentiert, Projekte fotografiert und kommentiert, eine virtuelle Galerie aus Schülerbildern erdacht und schließlich alles in eine ansprechende Form gebracht. Willi war glücklich, als er die fertige Site zum ersten Mal auf dem PC betrachten konnte. Aber wehe, wehe, wehe... Das dicke Ende kam erst noch: der Moment der Wahrheit, die Präsentation vor dem Direktor. Siegfried Sachlich hatte seine gesamte Leitungsscrew versammelt, als die Schulgruppe mit sichtlichem Stolz ihr Produkt im Computerraum vorführte. Ein gerade – o Wunder! – aus Geldern des Fördervereins beschaffter Beamer ließ die Leitseite in Großformat erstrahlen: In allen Farben des Regenbogens blinkten Buttons und Banner, Bilder und Buchstaben und verbreiteten eine Art Glorienschein über dem betagten Einstein-Gymnasium. In schneller Folge klickte Willi auf die einzelnen Seiten; vor dem versammelten Leitungskörper entfaltete sich ein Panorama der Schule, das am besten mit den Epitheta locker, lustig, luftig zu bezeichnen war, eine Schule zum Liebhaben. Als das Deckenlicht grell aufleuchtete und den Raum so nüchtern aussehen ließ, wie er nun mal tatsächlich war, räusperte sich Siegfried Sachlich. „Mhm, ja, meine Damen und Herren, was Sie sich da ausgedacht haben, ist ja ganz interessant. Aber, ich muss schon sagen, unsere Schule habe ich dabei nicht ganz wieder erkannt. Das atmet doch alles zu sehr den Zeitgeist, zu bunt, zu verspielt, dem Charakter unseres Gymnasiums nicht recht angemessen. Man könnte fast sagen, eine Werbe-seite der Coca-Cola-und-Inline-Skater-Generation. Ich hatte mir das Ganze doch sehr viel seriöser vorgestellt. Stellen Sie sich doch mal vor, was Einstein dazu sagen würde! Einen Nobelpreis hätten Sie sich damit wohl nicht verdienen können.“ Allseits beifälliges Nicken der Honoratioren. „Das passt doch gar nicht zu unserem Schulprogramm“, setzte Berta Bauer, die Stellvertreterin, noch einen oben drauf. „Aber meinen Sie nicht, dass sich vor allem die Schüler mit der Homepage identifizieren sollten?“, wagte Willi zaghaft einzuwenden. „Und das Medium einer Homepage hat nun mal eigene Gesetze, sie soll doch Surfer animieren, mal bei uns reinzuschauen“, ergänzte Elfi. Selbst Fritz Fleißig, sonst eher mit einem Hang zum Duckmäusertum ausgestattet, ließ sich hören: „Und informativ ist die Site doch auch! Jedenfalls haben wir unheimlich viel Material verarbeitet.“ Die Ablehnungsfront geriet leicht ins Wanken, als Hans Habacht, der umsichtige und auf Ausgleich bedachte Oberstufenkoordinator, einen Vorschlag machte: „Wie wäre es, wenn wir die Seite der Schulkonferenz vorlegten? Da sind doch auch die Eltern und Schüler beteiligt, und dann können wir hören, was die dazu meinen.“ Immerhin: eine gewisse Chance schien sich aufzutun, das Projekt zu retten. Und damit war das Problem erst mal vom Tisch, und man hatte die Referendar-Schulgruppe nicht allzu sehr vergrätzt.

Willi Wachsam und Elfi Engel bereiteten sich sorgsam auf ihren großen Auftritt vor. Zwei Stunden mussten sie warten, denn eine perfide Tagesordnung hatte sie an den Rand der Konferenz gedrängt. Gegen 21.30 Uhr durften sie endlich den geheiligten Konferenzraum betreten. Willi hatte zu allem Überfluss noch eine kleine Powerpoint-Präsentation vorbereitet, um den Projektprozess der Schulgruppe kurz darzustellen. Und dann kam der Höhepunkt: Die Homepage. „Echt cool“, entfuhr es Susi Sänftig, einer Mittelstufenschülerin. „Superaffen-geil“, war der Kommentar von Stefan Sauber, Schüler der 12, als er seine Bildmontage in der virtuellen Galerie erblickte. Gemurmel hob an, als Willi Wachsam zwischendurch die Homepage des Nachbargymnasiums einblendete, um daran die Vorzüge der eigenen Homepage zu erläutern. Das saß. Siegfried Sachlich sah sich diskret um: Seine Bataillone desertierten, noch bevor die Schlacht angefangen hatte. Nur jetzt keine Niederlage einstecken! Als gewiefter Taktiker – so seine Selbsteinschätzung – setzte man sich am besten an die Spitze der Bewegung. Und in der Tat: Kaum hatte sich Siegfried Sachlich, wie immer sekundiert von Berta Bauer, für das Produkt der Schulgruppe ausgesprochen, kippte die Stimmung auch bei den Kollegen und Eltern. 1:0 für Willi Wachsam. Die Achtung bei Mitreferendaren und Kollegen vor der Medienkompetenz von WW stieg schlagartig. Auch die Ausbilder im

Studienseminar betrachteten das Treiben der Schulgruppe Einstein mit wachsendem Wohlgefallen.

Willi Wachsam's Zeit im Seminar ging dem Ende entgegen. Er hatte inzwischen eine Reihe von Zertifikaten für sein Medien-Portfolio gesammelt und alle Projekte, Produkte und Entwürfe zu den Neuen Medien sorgfältig dokumentiert. Zeit also, sich für das Staatsexamen zu melden. Wie konnte es anders sein, als dass WW sich auch in seiner schwersten Stunde den Herausforderungen der Medien stellte? Seine Examensprobe im Fach Religion hatte es in sich. Oberstufe. „Die evangelische Kirche – Aushängeschild oder Hemmschuh der Gesellschaft? Eine Untersuchung der Selbstdarstellung der Kirchen anhand ihrer Homepages“ lautete das Thema, das er mit didaktischem Scharfsinn gewählt hatte. „Hoffentlich haben Sie auch alles bedacht!“, hatte ihm sein Fachleiter noch mit auf den Weg gegeben. In der Tat war der Aufwand gewaltig, keine Frage. Und wenn Willi Wachsam sich vorstellte, was alles schief gehen konnte, dann bedauerte er es, nicht doch ein harmloseres Thema gewählt zu haben: Der Server down, ein weltweiter Stromausfall, das Passwort irrtümlich geändert, die angewählten Adressen überlastet, ein akuter Virenbefall, der Drucker überfordert, die Druckpatrone leer, der Beamer durchgebrannt und was dergleichen Schreckensvisionen mehr waren, fuhren ihm durch den Kopf. Lebhaft konnte er sich schon die Kommentare der Prüfungskommission vorstellen, wenn Schüler unter Gekicher und Gejuchze auf einer Pornoseite landeten, wenn die Stunde in einer Unzahl von Informationen ersoff oder wenn die Schüler bei der Beurteilung der Homepages ihre kirchenfeindlichen Vorurteile aktivierten.

Wider Erwarten lief alles wie am Schnürchen. Methodisch einwandfrei abgesichert, umsichtig und zielgerichtet erarbeitete Willi Wachsam mit den Schülern ein Recherchekonzept, das sich auf genaue Fragestellungen beschränkte. Der Rechner fiel nicht aus. Die Homepages der Kirchen erwiesen sich als mediale Highlights. Der Begriff Sex wurde nicht in eine Suchmaschine eingegeben. Die Schüler glänzten mit ihren wohlwollenen Ergebnissen. Das Problem des Themas wurde – wenn nicht gelöst – so doch erkannt. Willi Wachsam war selig. Die Tiefen der medienpädagogischen Ausbildung hatte er durchschritten, die Höhen hatte er erklommen. Er war medienpädagogisch kompetent. Mit Brief und Siegel. Und Portfolio. Elfi Engel gratulierte auf eine sehr persönliche Weise. „Sag mal“, flüsterte Willi nach einer Weile aus seinem zerfurchten Kissen, „Wie schaffst Du es eigentlich, die Übersicht über die vielen Hundert Dateien auf deiner Festplatte zu behalten? Ich speichere sie einfach immer in dem Ordner ‘Eigene Dateien’.“

2. Schwierigkeiten und Widerstände – Thesen, Argumente, Strategien

Die Abenteuer des Willi Wachsam könnten unschwer fortgesetzt werden. Dass dieser vorbildliche Studienreferendar sich nicht hat unterkriegen lassen und am Ende doch noch eine hoffnungsvolle medienpädagogische Karriere vor sich hat, dürfte sich allerdings eher der Logik der Erzählung verdanken als der realen Erfolgsstatistik der neuen Medien in der Schulwirklichkeit. Die Tatsache, dass bislang nur 7 % der Lehrerinnen und Lehrer die neuen Medien und Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK) auch im Unterricht nutzen⁵, widerspricht jedenfalls den hochgespannten Erwartungen, die sich an mediengestützte neue Formen des Lehrens und Lernens knüpfen. Es scheinen spezifische Widerstände und Blockaden im Spiel zu sein, die nur partiell auf fehlende finanzielle Ressourcen für das technische Inventar zurückzuführen sind. Viel mehr könnten grundlegende Erfahrungen, Gefühle und Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern, Ausbilderinnen und Ausbildern einen nachhaltigen Anteil daran haben, dass die neuen Medien noch recht wenig Schule machen und nur zögerlich von der Lehrerbildung rezipiert werden. So sehr die Studienseminare – in viel stärkerem Maße als die Schulen und erst recht als die Hochschulen – ein handfestes Ausstattungsproblem bei Hard- und Software haben, so kurzfristig wäre es, die Aufmerk-

⁵ Zukunft des Lehrens – Lernen für die Zukunft: Neue Medien in der Lehrerbildung, Frechen 2000, S. 14.

samkeit vornehmlich auf diesen Punkt zu konzentrieren. Selbst die beste Ausstattung vermag die neuen Medien und IuK-Technologien nicht dauerhaft in der Ausbildung von Lehramtsanwärtern zu verankern, wenn nicht zugleich die Misserfolge und Vorbehalte, die Skepsis und Ängste der Hauptakteure in den Blick genommen werden, die retardierende Effekte bei der medienpädagogischen Ausbildung zeitigen.

Die folgenden Überlegungen gehen diesen Schwierigkeiten nach und versuchen, geeignete Strategien zu ihrer Überwindung zu entwickeln⁶.

These 1: Fast alle Ausbilder an Studienseminaren haben sich Kenntnisse der neuen Medien und IuK-Technologien auf autodidaktischem Wege oder durch Fortbildung angeeignet. Vielfach schätzen sie selbst die Basis ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten nur als elementar und gering ein und halten sich daher in der Anwendung neuer Medien in der Ausbildung eher zurück, um nicht dilettieren zu müssen.

Die große Mehrheit der Ausbilder an Studienseminaren haben ihre Computerkenntnisse während ihrer beruflichen Arbeit als Lehrer oder Fachleiter in der Regel autodidaktisch erworben. Der Grad der Beherrschung der neuen Medien ist sehr unterschiedlich. Manche Kollegen verfügen nur über Grundwissen in den Bereichen Textverarbeitung und Internet, die sich bei der Unterrichtsvorbereitung und der Organisation der beruflichen Tätigkeiten am besten nutzen lassen. Viele Ausbilder haben sich mit spezifischen Software- und Internetangeboten für ihre Fächer auseinander gesetzt. In mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern beherrschen die meisten Ausbilder leistungsfähige Werkzeuge etwa für Experimente, Modellbildungen und Simulationen und führen sie in die Ausbildung ein. Nur wenige Fachleiter sind jedoch als Medien-Experten für ihre Fächer ausgewiesen. Der Umgang mit neuen Medien und IuK-Technologien gehört – insgesamt betrachtet – noch nicht zum selbstverständlichen Standardrepertoire der Ausbildung. Vielfach ist eine gewisse Zurückhaltung erkennbar, die mit dem Berufsverständnis der Ausbilder zusammenhängen dürfte. Dieses Verständnis orientiert sich traditionell an hohen fachdidaktischen Standards; nichts irritiert Ausbilder so sehr als der Verdacht, auf einem genuinen Gebiet ihres Faches zu dilettieren. Auch die Tatsache, dass zunehmend Referendare in den Vorbereitungsdienst eintreten, die sich teilweise schon in der Schule, vor allem aber im Studium mit der Nutzung des Computers befasst haben und auch in ihren Fachgebieten eine hohe Medienkompetenz erreicht haben, kann Verunsicherungen bei Ausbildern auslösen. Daher ist es durchaus verständlich, dass ein Ausbilder neue Medien und IuK-Technologien eher vorsichtig in seinen Seminaren einführt, solange er sich hier unsicher fühlt und seine eigenen Kenntnisse als eher bescheiden einschätzt.

Natürlich wird diese Zustandsbeschreibung durch das Nachrücken von Fachleiterinnen und Fachleitern überholt, die mit dem Computer schon aus der Zeit ihres Studiums (oder gar aus ihrer Schulzeit) vertraut sind. Aber auch bei der gegenwärtig laufenden Ausbildung muss ein unterschiedlicher Kenntnisstand bei Ausbildern und Referendaren nicht von Nachteil sein. Im Sinne einer subjektorientierten Ausbildung liegt es, wenn Referendare ihre vorhandenen Fähigkeiten in den Ausbildungsprozess einbringen können und selbst begrenzte Ausbildungsfunktionen wahrnehmen. Die didaktisch-methodischen Stärken und Erfahrungen der Ausbilder kommen dann ins Spiel, wenn es um die kritische Analyse der didaktischen Leistungsfähigkeit der neuen Medien und ihre unterrichtliche Integration geht. Es gilt also, das Potential, das Referendare mitbringen, produktiv zu nutzen, und ihre besonderen Kompetenzen auch zu testen.

Im übrigen ist die Fortbildungsbereitschaft der Ausbilder gerade auf dem Gebiet der neuen Medien und IuK als außerordentlich hoch einzuschätzen – nur mangelt es noch an geeigneten Angeboten. Die Seminare können eine spezifische Fortbildung der Ausbilder, die über das rein technische Handling weit hinausgehen und didaktische und methodische Aspekte

⁶ Einschränkung ist zu betonen, dass die Thesen sich primär auf Erfahrungen im Bereich der Studienseminare für das Lehramt für die Sekundarstufe II Gymnasium/ Gesamtschule beziehen. Wenn im Folgenden Lehrer und Ausbilder gemeinsam genannt werden, so deutet diese Zusammenstellung darauf hin, dass zwischen Ausbildern und Lehrern keine grundlegende Differenz hinsichtlich ihres Berufsverständnisses angenommen wird, zumal alle Ausbilder auch als Lehrer an ihren Schulen tätig sind.

der neuen Medien einschließen müsste, vielerorts nicht aus eigenen Kräften leisten. Nur durch den Aufbau eines Netzes kompetenter Multiplikatoren und eines differenzierten und kontinuierlichen Fortbildungsangebots kann der Ausbildungsstandard in den Studienseminaren erhöht und nachhaltig gesichert werden. Dafür sind erhebliche finanzielle Mittel und personelle Ressourcen nötig.

These 2: Persönliche Erfahrungen von Ausbildern mit dem Computer wirken in vielen Fällen keineswegs ermutigend, sondern führen aufgrund großen Zeitaufwands, vielfältiger Misserfolge, technischer Komplikationen und hoher Kosten zu einer tendenziell skeptischen Einstellung zu neuen Medien und IuK-Technologien.

Es ist kein Geheimnis, dass die gegenwärtig auf dem Markt angebotene Hard- und Software keineswegs das hält, was sie verspricht. Die einfache Devise 'aufstellen – einschalten – loslegen' erweist sich – wenn nicht beim ersten Mal, dann doch im weiteren Verlauf der Nutzung – als trügerisch. Oft genug wird der hoffnungsfrohe Anfänger, der auf die Versprechen der Anbieter vertraut, durch einen unerwarteten Bluescreen oder durch hartnäckige Verweigerungen in heillose Konfusionen gestürzt, aus denen er sich nur durch hochspezialisierte und daher umso kostspieligere Hilfe befreien kann. Die gegenwärtige Generation von Dinosaurier-Betriebssystemen und krakenhaft ausdifferenzierten Programmen, verbunden mit einem technischen Chaos bei Peripheriegeräten, Ersatzteilen, Zusatzmodulen und Treibern, ist nicht geeignet, technische Laien zu einer permanenten Nutzung des Computers zu ermutigen. Überdies produzieren das Tempo und die Menge der Innovationen bei Hard- und Software Gefühle der Rückständigkeit und des Ausgeliefertseins, die manche Lehrer und Ausbilder durch zielgerichtete Abwehrmechanismen kompensieren. Diese allgemein verbreiteten Erfahrungen potenzieren sich im Schul- und Ausbildungsbereich, wenn zusätzlich zu den entmutigenden Erfahrungen bei der privaten Nutzung auch noch Probleme bei unprofessionell (weil in Eigenregie und ohne ausgebildete Netzadministratoren) gewarteten Netzen und hoher schulorganisatorischer Aufwand hinzukommen.

Eine Lösung für diesen Problembereich ist solange nicht in Sicht, als die Ausbilder mit den Schwierigkeiten und Hindernissen ihrer PC-Nutzung allein gelassen und nicht auf kompetente und kostenlose Hilfe zählen können. Was im Bereich der Industrie selbstverständlich ist, ist im Bildungssegment noch Utopie: die Verfügbarkeit qualifizierter Administratoren und kundiger Computerspezialisten, die die Voraussetzungen für ein einwandfreies Funktionieren der eingesetzten Hard- und Software schaffen.

These 3: Die neuen Medien verlangen von Lehrern und Ausbildern ein hohes Maß an zeitlichem, finanziellem und kräftemäßigem Engagement. Angesichts dramatisch gesteigener Belastungen im Lehrerberuf und erweiterten Ausbildungsaufgaben sehen sich viele Ausbilder nicht in der Lage, diese Anforderungen zusätzlich auf sich zu nehmen.

Wissen, Fertigkeiten und didaktische Kompetenzen im Umgang mit dem Computer erwirbt man nicht en passant. Vielmehr setzen die neuen Medien und IuK-Technologien ein Engagement voraus, das alle anderen in Schule, Unterricht und Ausbildung verwendeten Medien um ein Vielfaches übersteigt. Sowohl was die Zeit angeht, die man zur Einarbeitung in Programme und zur dauerhaften Sicherung der Fertigkeiten braucht, als auch, was die Intensität der Konzentration und die körperlich anstrengende Arbeit am Bildschirm betrifft, verlangen die neuen Medien einen hohen Aufwand. Dazu kommen die nicht unerheblichen finanziellen Mittel, die Lehrern und Ausbildern aufgebürdet werden.

Die Situation kompliziert sich dadurch, dass Lehrer und Ausbilder in Schule und Ausbildung mit immer neuen Aufgaben konfrontiert werden, die sie – trotz hohen beruflichen Engagements – bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit und darüber hinaus führen. Da diese Aufgaben vornehmlich gesellschaftlichen Problemlagen und ökonomischen Globalisierungs- und Beschleunigungsprozessen entstammen und auf die Schule abgeladen werden, verbindet sich bei Lehrern und Ausbildern mit dem Gefühl der Überforderung das Bewusstsein, auf

dem ureigenen Arbeitsgebiet fremdbestimmt zu werden und obendrein noch als Sündenbock für Fehlentwicklungen herhalten zu müssen.

Eine Gegenstrategie in den Studienseminaren könnte mit einer sinnvollen Schwerpunktsetzung beginnen: Im Rahmen der Seminarprogramm-Entwicklung dürfte es sinnvoll sein, aus der Vielfalt der Ausbildungsinhalte eine begrenzte Zahl von Themenbereichen auszuwählen, für die das Seminar vertiefende und erweiternde Ausbildungssegmente als Wahlpflichtangebot bereit hält. Dazu könnten didaktische, erzieherische, aber auch medienpädagogische Bereiche gehören. Für diese Schwerpunkte sind jeweils Ausbildergruppen verantwortlich, die den Schwerpunkt konzeptionell entwerfen und ausbildungspraktisch vorantreiben. Wenn nicht jeder Ausbilder für alle Ausbildungssegmente gleichermaßen kompetent sein muss, stellt sich ein Entlastungseffekt automatisch ein. Eine Schwerpunktbildung schließt ein, dass jeder Ausbilder in seinem fachdidaktischen Arbeitsbereich eine medienpädagogische Grundbildung leistet. Allerdings steht die skizzierte Strategie auf tönernen Füßen, solange der bildungspolitische Druck nicht zurückgenommen wird und angemessene Entlastungen für Mehrarbeit gewährt werden.

These 4: Lehrer und Ausbilder sehen sich in der Regel als Anwälte von Kindern und Jugendlichen. Ihr pädagogisches Selbstverständnis gerät dort in Konflikt mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen, wo sie eine Überwältigung und Manipulation von Schülerinnen und Schülern befürchten. Eben dies wird durch die Allgegenwart der neuen Medien und IuK-Technologien, ihre ökonomische Dominanz sowie ihre ambivalenten Wirkungen auf Kinder und Jugendliche provoziert. Die zwiespältige pädagogische Bewertung neuer Medien erschwert eine offene und vorurteilsfreie Aneignung der neuen Medien durch Lehrer und Ausbilder und belastet die selbstverständliche Integration der neuen Medien in Schule und Ausbildung.

An zentrale erzieherische Einstellungen von Lehrern und Ausbildern rührt die Ambivalenz der Medien und ihrer Wirkungen auf Kinder und Jugendliche. Nicht von ungefähr „liegt der Verdacht nahe, die großzügige Ausstattung der Schulen mit Computern sei ein fauler Trick der Industrie, Kids auf den E-Commerce vorzubereiten“⁷. Welche ökonomischen Perspektiven für den – dauerhaften! – Absatz von Hard- und Software sich daraus ergeben, dass Schulen und Schüler mit Computern, Notebooks (‘jedem Schüler seinen Laptop!’) und Lernsoftware ausgestattet werden, ist gar nicht abzusehen. Ganz zu schweigen von den Ambitionen der digitalen Freizeit- und Hobbyindustrie, die von Computerspielen bis zur Videobearbeitung, vom Internetzugang bis zum MP3-Spieler eine unübersehbare Palette von kostenpflichtigen Vergnügungen bietet. Dass Pädagogen sich dieser Art medialer Überwältigung entgegenstellen, ist zwar nicht neu (auch vor dem Fernsehen wurde dringend gewarnt), hat aber angesichts der Allgegenwart der Medien und eines ausufernden Medienkonsums von Kindern und Jugendlichen eine hohe Plausibilität. Dank der bildungspolitischen Euphorie und des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Nachdrucks, mit denen Medienkompetenz öffentlichkeitswirksam eingefordert wird, haben Lehrer und Ausbilder mit einer kritischen erzieherischen Grundhaltung einen schweren Stand. Sie erschweren sich zudem häufig selbst einen unvoreingenommenen, pragmatischen Zugang zu neuen Medien, wie ihn Kinder und Jugendliche in spielerischer Weise längst praktizieren.

Die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern muss die pädagogische Diskussion über neue Medien ernst nehmen. Sie kann nur darauf setzen, dass die Ambivalenz der Medien selbst zum Gegenstand in Schule und Ausbildung gemacht wird und als genuine erzieherische Aufgabe im Spektrum der Lehrerfunktionen wahr- und angenommen wird. Daher muss die medienpädagogische Ausbildung in Studienseminaren Raum geben für eine explizite und intensive Erörterung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der neuen Medien und IuK-Technologien und deren sozialpsychologische Wirkungen auf Kinder und Jugendliche. Vor allem aber sind pädagogische Strategien zu entwickeln, die einen selbstbestimmten und verantwortlichen Umgang mit neuen Medien fördern.

⁷ Fellmann, F. (2000): Ohne Personenkult. Internet in der Schule demokratisiert Wissen für alle. FR 8.8.2000.

These 5: Viele Lehrer und Ausbilder sehen eine Spannung zwischen dem von ihnen vertretenen Bildungsauftrag der Schule, der sich auf die selbstbestimmte Entfaltung der Person im Medium der Auseinandersetzung mit der Sache richtet, und der Konzeption einer Wissensschule auf der Grundlage neuer Medien und IuK-Technologien. Sie befürchten, dass damit eine Verschiebung des schulischen Auftrags einher gehen könnte, der nicht mehr an der Person des Kindes und Jugendlichen, sondern auf deren zweckrationale Einpassung in gesellschaftliche Funktionalitäten mittels einer Akkumulation von Wissensbeständen, Skills und Qualifikationen ausgerichtet wäre. Eine solche Verschiebung träfe den Kern des beruflichen Selbstverständnisses von Lehrern und Ausbildern.

Eine Hauptbarriere für die Integration von neuen Medien in Schule und Ausbildung liegt im tradierten Bildungsverständnis, das nach wie vor viele Lehrer und Ausbilder internalisiert haben. Der Einbruch der neuen Medien erscheint vielen als Paradigmenwechsel, der eine neue Funktionsbestimmung der Schule im Schilde führt. Die gängigen Stichworte 'Wissens- und Informationsgesellschaft', die diesen Wechsel auch gesamtgesellschaftlich anzeigen, lösen tiefgreifende Verunsicherungen aus, weil bisher nur in Umrissen erkennbar ist, welche Strukturen in einer solchen veränderten Gesellschaft gelten und welche Auswirkungen diese auf die Schule haben werden. Der Verdacht, dass der personale Bildungsauftrag der Schule nicht weiterentwickelt, sondern unterminiert und durch andere gesellschaftlich erwünschte Ziele ersetzt werden könnte, liegt nicht fern, wenn gleichzeitig Schule und Ausbildung unter das Diktat von zweckrationalen Fertigkeiten, Qualifikationen und Kompetenzen gestellt werden, die im Laufe der Ausbildung zu vermitteln seien.

Schule und Ausbildung haben keine Alternative: Sie müssen die Herausforderungen der neuen Medien und IuK annehmen, wollen sie nicht riskieren, dass die Schule gesellschaftlichen Entwicklungen hoffnungslos hinterher hinkt und die Chancen für Schüler unterschiedlicher Herkunft dramatisch auseinanderdriften. Der Umgang mit neuen Medien und IuK-Technologien muss daher in den Studienseminaren als integraler Bestandteil einer zeitgemäßen Allgemeinbildung diskutiert und akzeptiert werden. Im Sinne Klafkis ist „eine gestufte, kritische informations- und kommunikationstechnische Bildung“ eine angemessene und notwendige Antwort auf das epochaltypische Schlüsselproblem „Gefahren und Möglichkeiten der neuen technischen Steuerungs-, Informations- und Kommunikationsmedien“⁸. Nur wenn es gelingt, die neuen Medien nicht in Opposition zum überkommenen Bildungsverständnis zu sehen, sondern sie in einen zukunftsorientierten Bildungsbegriff aufzunehmen, werden Vorbehalte bei Lehrern und Ausbildern abgebaut werden können. Dazu aber ist es nötig, die Leistung der neuen Medien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu selbstbestimmten und sozial verantwortlichen Persönlichkeiten zu eruieren, sie in konkreten Lernsituationen zu erproben und in medienpädagogische Ausbildungsinhalte umzusetzen.

These 6: Die durch das Internet gebotene Informations- und Medienvielfalt konfliktiert mit der traditionell philologisch und hermeneutisch geprägten Mittelpunktstellung von Texten besonders in geisteswissenschaftlich orientierten Fächern. Der Umgang mit Texten im Unterricht ist auf Verstehen, Sinnerschließung, Kritik und Interpretation ausgerichtet und zentral mit der Berufsbiographie von Lehrern und Ausbildern verknüpft. Aus dieser Perspektive erscheinen mit elektronischen Medien vermittelte Informationen häufig nicht nur flach und trivial, sondern undurchschaubar, von zweifelhafter Qualität und in hohem Maße manipulationsverdächtig.

Den Informationen im Internet ist das gemeinsame Merkmal zu eigen, dass sie – bis auf Ausnahmen – nicht didaktisch aufgearbeitet und für den Unterricht konzipiert sind, sondern vorrangig Zwecke der Präsentation, Werbung, Auskunft, wissenschaftlichen Publikation oder Meinungskundgabe verfolgen. Vornehmlich für empirisch und naturwissenschaftlich orientierte Fächer bietet das Internet (etwa durch wissenschaftlich renommierte Institutionen) wertvolles Datenmaterial, dessen didaktisch-methodische Analyse mit dem Ziel unterrichtlicher Verwendung Gegenstand der Lehrerausbildung sein muss. Umstritten ist, wie weit der Nut-

⁸ Klafki, W. (1996): Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. 5. Auflage, Weinheim: Beltz, S. 59 f.

zen der neuen Medien in Kontexten reicht, in denen es traditionell um Text- und Quellenrezeption und Interpretation geht. Die „geisteswissenschaftliche Nutzung des Internets [ist] die Nagelprobe, an der man am besten den Wert des neuen Mediums für den Schulunterricht abschätzen kann.“⁹ Zwar erschließt das Internet auch für geisteswissenschaftlich arbeitende Fächer brauchbare Materialien, aber bei der übergroßen Mehrzahl der Informationen dürften die Qualität zweifelhaft, der Ursprung dubios und die Intentionen undurchschaubar bleiben. Mindestens ebenso wichtig wie die Kritik an der Qualität der Materialien ist die Frage, ob die Eigenart des Mediums Internet nicht dazu verführt, sich mit Oberflächenphänomenen und Hintergrunddaten zu begnügen statt sich mit Inhalten substantiell analytisch und kritisch auseinander zu setzen. Nicht von ungefähr ist das ‘Surfen’ die Grundbewegung des Internetnutzers. Lehrer und Ausbilder, die ihre Lebensaufgabe darin sehen, junge Menschen an kulturell bedeutsame Texte und Quellen heranzuführen und diese mit dem Ziel eines erweiterten Welt- und Selbstverstehens zu erschließen, befürchten daher durch den extensiven Gebrauch des Internet einen Qualitäts- und Substanzverlust schulischer Arbeit.

Eine Gegenstrategie gegen diese Befürchtungen müsste davon ausgehen, dass neue Medien und traditionelle hermeneutische Unterrichtskultur keine Gegensätze sein müssen, sondern sich in ausgezeichneter Weise ergänzen können. Was neue Medien und Internet leisten können, ist die Verfügbarkeit von Materialien, die den zentralen Prozess der Texterschließung erleichtern, das Textverständnis verbreitern und die Textrezeption vertiefen können. Natürlich sind mit der Integration neuer Medien in Textverstehensprozesse neue Aufgaben für den Lehrer verbunden, die aber nicht prinzipiell über das hinausgehen, was er bei der Einführung von Schülern in wissenschaftspropädeutisches Arbeiten ohnehin zu tun hätte: Kriterien für die Auswahl von Informationen erarbeiten, die Herkunft von Materialien prüfen, zwischen validen und zweifelhaften Materialien unterscheiden, wissenschaftliche Ansätze und Positionen differenzieren, den Argumentationsgehalt von Materialien abwägen, Belege auf Stichhaltigkeit untersuchen, eigene Texte nach wissenschaftlichen Kriterien verfassen usw. Zugespitzt könnte man formulieren: Im Umgang mit neuen Medien und IuK-Technologien können Schüler wissenschaftspropädeutisches Arbeiten in ähnlicher Weise lernen wie durch eine Einführung in die Arbeit mit einer Bibliothek. Diese professionellen Tätigkeiten des Lehrers müssen in der Ausbildung im Studienseminar systematisch eingeübt werden. Nur wenn Referendare eine ausreichende Sicherheit im didaktisch-methodischen Umgang mit neuen Medien erreicht haben, werden sie diese selbstverständlich in ihre unterrichtliche Arbeit einbeziehen können.

These 7: Lehrer und Ausbilder befürchten, dass die unterrichtliche Arbeit an einem relevanten Gegenstand immer mehr verdrängt wird durch das Übergewicht des Designs, der Präsentation und des Layouts, das den neuen Medien struktureigen ist. Mit einer solchen Verlagerung des Lehr-Lernprozesses von der Sache auf den Effekt, von der Logik der Sachen auf die Logik der Darstellung, von der Didaktik auf die Ästhetik steht das internalisierte Selbstbild von Lehrern und Ausbildern als dem Primat der Sache verpflichteten Experten für Lehren und Lernen auf dem Spiel.

„Der Lehrer, der durch seine Persönlichkeit im Unterricht dem Stoff Leben einhaucht, steht beim Internet daneben und muss hilflos mit ansehen, wie die Schüler durch die Formen der Präsentation von den Inhalten abgelenkt werden.“¹⁰ Dass Design, Präsentation und Layout – Signaturen der postmodernen Gesellschaft – in immer stärkerem Maße auch Eingang in die Schule gefunden haben, lässt sich schon an der Entwicklung der Schulbücher ablesen. Überhaupt hat die Präsenz von Medien im Unterricht und außerhalb des Unterrichts die Schule generell verändert, lange bevor das Internet den Klassenraum besetzte. Gleichwohl hat mit den neuen Medien und ihren audiovisuellen Möglichkeiten ein Quantensprung stattgefunden, der einen verführerischen Reiz ausübt und insbesondere für Kinder und Jugendliche eine höhere Attraktivität ausübt als die anstrengende argumentative Auseinandersetzung mit Unterrichtsgegenständen.

⁹ Fellmann, F. (2000): Ohne Personenkult. Internet in der Schule demokratisiert Wissen für alle. FR 8.8.2000

¹⁰ Fellmann, F. (2000): Ohne Personenkult. Internet in der Schule demokratisiert Wissen für alle. FR 8.8.2000

Die Lehrerausbildung wird auf diese Verschiebungen in der Interessenlage und Arbeitshaltung von Schülern angemessen reagieren müssen. Sie wird einerseits den Lerngewinn herausstellen, den eine strukturierte mediale Visualisierung von Unterrichtsgegenständen mit sich bringt, und daher eingehend die Methodik der Präsentation von Sachverhalten und Ergebnissen als elementares Handwerkszeug des Lehrers und Schülers einüben müssen. Sie wird andererseits den künftigen Lehrern vermitteln müssen, dass an dem Primat der Sache nach wie vor kein unterrichtlicher Weg vorbei führt und die systematische und differenzierte Auseinandersetzung mit Unterrichtsgegenständen nicht im Modus spielerischen Surfens, sondern nur mit geistiger Anstrengung gelingen kann. Die Widerständigkeit der Lerngegenstände erfordert unausweichlich spezifische Arbeitshaltungen, über die die Schüler in anderen Kontexten offenbar durchaus verfügen, die aber auch im schulischen Arbeitszusammenhang verstärkt aktiviert werden müssen.

These 8: Das Verständnis der Rolle des Lehrers als zentraler Organisator von Lernprozessen gerät bei Ausbildern in Konflikt mit computergestützten Lehr- und Lernmitteln, vor allem aber mit einer Neukonzeption des Lehr-Lernprozesses im Sinne selbstgesteuerter, interaktiver Lernformen auf der Basis technischer Systeme. Die Vehemenz, mit der neue Leitbilder von Schule und Unterricht entworfen, propagiert und auch bildungspolitisch durchgesetzt werden, löst unterschwellig Ängste und nach außen hin Abwehrmechanismen aus, die im Berufs- und Rollenverständnis von Lehrern und Ausbildern ihren Ursprung haben.

Die Verheißungen der Promotoren der neuen Medien zielen auf ein neues Leitbild des Lehrens und Lernens, das eine tiefgreifende Veränderung der Lehrerrolle einschließt. Zur Legitimation dieses Leitbildes werden Erkenntnisse der Lernpsychologie und eines konstruktivistischen Lernansatzes herangezogen, die den Wert selbstgesteuerter Lernformen betonen. Dem Lehrer wird in einem veränderten Lernfeld die Funktion des Lernbegleiters und Beraters zugewiesen, der moderierend und motivierend die Schüler bei ihren Lernprozessen unterstützt. Vermutlich wird an dieser Stelle das eigene berufliche Selbstverständnis von Lehrern und Ausbildern am tiefsten getroffen; daher scheinen die Widerstände hier am größten zu sein. Fraglich erscheint, ob dieses euphorisch gepriesene Ideal überhaupt erstrebenswert und realisierbar ist. Fraglich erscheint auch, ob die lernpsychologische Funktion instruktiver Lehr- und Lernformen ausreichend bedacht ist, wenn das selbstständige Lernen als Königsweg der Schule dargestellt wird. Vor allem aber wird von Lehrern und Ausbildern mit Recht die These ins Feld geführt, dass „keine noch so interaktive Internet-Praxis [...] kommunikatives Handeln zwischen Lehrer und Schüler ersetzen“ könne¹¹.

In der Lehrerausbildung werden das Lehrerleitbild und das Bild des Unterrichts, das mit den neuen Medien verknüpft ist, eingehend zu diskutieren sein. Die alte pädagogische Weisheit, dass ein Lehrer dazu da ist, um sich selbst überflüssig zu machen, erfährt durch die neuen Medien eine ungeahnte Zuspitzung. Allerdings kann das Ziel selbstständigen Lernens nur in einem komplexen Prozess realisiert werden, in dem der Lehrer jeweils unterschiedliche Funktionen wahrzunehmen hat. Tendenziell verlagert sich zwar seine Rolle, nach wie vor werden aber unveräußerliche Funktionen, die den Kern des Berufsverständnisses ausmachen, auch unter veränderten Lehr- und Lernbedingungen erhalten bleiben. Entscheidend dürfte sein, junge Lehrerinnen und Lehrer darin zu bestärken, die überkommene Allmachtsstellung des Lehrers in der Lerngruppe aufzugeben und die Schüler sukzessive in die Lage zu versetzen, eigene Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen, und ihnen methodische Fähigkeiten zu vermitteln, wie sie ihr Lernen sinnvoll und produktiv organisieren können.

¹¹ Fellmann, F. (2000): Ohne Personenkult. Internet in der Schule demokratisiert Wissen für alle. FR 8.8.2000

These 9: Vorbehalte und Skepsis wirken sich dann als Blockaden aus, wenn die Bedingungen der Integration der neuen Medien in Ausbildung und Unterricht so miserabel sind, dass Aufwand und Ertrag in keinem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen.

Die psychologisch, bildungstheoretisch und pädagogisch begründeten Vorbehalte und Widerstände bei Lehrern und Ausbildern werden vor allem dann aktualisiert, wenn sie in der praktischen Arbeitssituation durch unzureichende Bedingungen verstärkt werden. Dies ist vor allem im Bereich der Ausbildung vielerorts der Fall. Dabei spielen eine Vielzahl von Faktoren eine Rolle: Ausstattungsmerkmale, Verfügbarkeit von Medien, finanzielle und personelle Ressourcen, Kosten von Lernsoftware, technische Probleme, Komplexität der Netzlösungen, personelle Unterstützung, zeitlicher Aufwand usw.

Nur wenn es gelingt, Ausbildern plausibel zu machen, dass der Aufwand und der Nutzen bei neuen Medien und IuK-Technologien in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen können, gibt es eine Chance, die neuen Medien nachhaltig in der Lehrerbildung zu verankern. Dazu bedarf es eines wirksamen Konzeptes, das die Bedingungen für die Nutzung neuer Medien in den Studienseminaren grundlegend verbessert, sowie konkreter medienpädagogischer Ausbildungsprogramme, die als roter Faden für die Ausbilder fungieren können.

These 10: Wenn neue Medien und IuK den ihnen gebührenden Platz in der Lehrerbildung an Studienseminaren erhalten sollen, müssen die Widerstände und Blockaden vor Ort in geduldiger Kleinarbeit wahrgenommen, abgeklärt, analysiert und aufgearbeitet werden. Dabei kommt alles darauf an, überzeugende Gegenerfahrungen zu ermöglichen, die die Chancen, aber auch die Grenzen der neuen Medien anschaulich und handlungsorientiert aufzeigen.

Jedes medienpädagogische Seminarkonzept muss sich zuerst und vor allem mit den Widerständen und Blockaden befassen, die auf Seiten der Ausbilder und Studienreferendare vorhanden sind. Dabei sind zwei Schwerpunkte zu unterscheiden: einmal geht es um behutsame und differenzierte Aufklärungsarbeit, die Ängsten, Skepsis und Vorbehalten nachgeht. Zum andern – und darauf ist ein besonderes Gewicht zu legen – müssen Gegenerfahrungen ermöglicht werden, die überzeugend demonstrieren, dass die Arbeit mit neuen Medien bildungstheoretisch, didaktisch und methodisch gewinnbringend ist. Diese Aufgabe eröffnet ein weites Feld für seminardidaktische Experimente, medienpädagogische Projekte und fachdidaktische Vorhaben.